Zeitschrift: Der Geschichtsfreund : Mitteilungen des Historischen Vereins Zentralschweiz

Herausgeber: Historischer Verein Zentralschweiz

Band: 60 (1905)

Artikel: Westerlege und Schlotterten : Taufkleid und Tauf-Feier

Autor: Brandstetter, Josef Leopold

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-116297

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Westerlege und Schlotterten.

Von

Dr. Joseph Leop. Brandstetter.

Im Allgäuer Geschichtsfreund 1890 pag. 112 wird nach der Bedeutung des Datums „Afftermontag nächst nach dem Sonntag Westerlegin 1476“ gefragt und die Vermutung geäußert, es sei damit der weiße Sonntag gemeint, der an die Ablegung des altchristlichen weißen Taufkleides erinnere. In einer Antwort wird im allgemeinen dieser Deutung beigestimmt, doch die Vermutung geäußert, es möchte der Ausdruck mit dem Feste Johannis des Täufers in Verbindung stehen. Eine Einsendung von Seite des Schreibers dieser Zeilen sprach sich entschieden dahin aus, daß Sonntag nach der Westerlege den weißen Sonntag bedeute, an welchem Tage die Neugetauften das weiße Taufkleid, das sie acht Tage lang getragen hatten, wieder ablegten.

In den Wörterbüchern von Lexer und Schade wird Wester mit Taufkleid, Westerlege aber mit Anlegung des Taufkleides erklärt.

Ganz abweichend erklärt nun Grotefend in „Zeitrechnung des deutschen Mittelalters 1891 (und der Neuzeit)“ den Ausdruck mit Taufgeschenk an die Katechumenen oder mit Patengeschenk. Diese abweichende Ansicht veranlaßt mich auf die Sache zurückzukommen; hierbei muß ich mich aber eingehend mit dem Taufritus der ersten christlichen Jahrhunderte beschäftigen und halte mich an einen Aufsatz, den Herr Prof. Wilh. Schnyder in der Schweizerischen Kirchenzeitung 1905 publizierte.

Die Taufe der Erwachsenen geschah am Charsamstag in der Vigilnacht des Ostertages. Den ganzen Tag nahmen die hl. Funktionen in Anspruch, die für diesen Tag durch das Pontificale und Rituale vorgeschrieben waren. Katechetische Vorträge, abwechselnd mit Chorgesang und entsprechenden Gebeten, beschäftigten die Täuflinge in einem Nebenraum des Baptisterium. Am Abend sodann öffneten sich die Pforten

des Taufraumes den Katechumenen. Es erfolgte der Taufakt, nachher die Salbuug mit dem hl. Oele. Darauf erhielt jeder Täufling die Alba (Vestis alba), das weiße Taufgewand, und beschloß dann in der Morgenfrühe des Ostertages mit der hl. Kommunion die Feier des Eintrittes in die Schaar der Gläubigen. Die Osteroktav war eine kontinuierliche Tauffeier; täglich fand eine Stationsmesse statt, welcher die Neophyten in ihren weißen Gewändern beiwohnten. An Sabbato in Albis, an der Vigil des Ostertages war wiederum Gottesdienst. Mit großer Feierlichkeit erfolgte dann die „Depositio albarum", d. h. die Rückgabe des Taufkleides in die Hände des Bischofs, wobei dieser in einer angemessenen Anrede die Bedeutung der Ablegung des Taufkleides erklärte.

Diese Darstellung bedarf einer Ergänzung, die in einer chronologischen Eigentümlichkeit aus den älteren Zeiten des Christentums begründet ist. Die Juden verlegten den Tagesschluß auf Sonnenuntergang, wie auch heute noch die Sabbatfeier am Freitag Abend mit Sonnenuntergang beginnt. Daß die Christen der alten Zeit dasselbe taten, ist selbstverständlich. Dasselbe war aber auch der Fall bei den Italienern und bei den alten Deutschen. In einem Aufsatze, betitelt: „Bartholomaus Tridentinus" Tübinger Quartelblätter 1881 und in einem zweiten Aufsatze, betitelt: Chronologische Differenzen, Kathol. Schweizerblätter 1900 habe ich gezeigt, daß zu Bologna dieser Gebrauch noch im 13. Jahrhunderte aus Urkundendaten sich nachweisen läßt. Der Vorabend vor hohen Festen wurde durch einen gemeinsamen nächtlichen Gottesdienst mit Gebet und Fasten gefeiert. Das ist die Vigilia. Da nun die Ostervigile, d. h. die ganze Nacht vor dem Ostertage schon zum Ostertage gezählt wurde, so ist es klar, daß die Taufe der Katechumenen nicht am Charsamstage, der abends mit Sonnenuntergang schloß, sondern am Ostertage selbst erfolgte und daß auch die deposito albarum nicht am Samstage vor dem weißen Sonntage, sondern am Vorabend dieses Tages, der schon zum weißen Sonntag zählte, stattfand.

Von der Feierlichkeit der Ablegung des Taufkleides erhielt nun der Sonntag nach Ostern den Namen „Dominica in albis“ oder auch „Dominica in albis depositis“, zu deutsch: Weißer Sonntag. Wegen eingerissenen Mißbräuchen wurden im 11. Jahrhundert die Vigilien auf den Vormittag verlegt; die Taufe der Katechumenen fand daher von da an am Charsamstage, und die dopositio albarum am Samstag Vormittag vor dem weißen Sonntage statt. Dadurch wird auch klar, warum die Kirche schon am Charsamstag Vormittag in der feierlichen Messe die Auferstehung des Herrn feiert. Ebenso beruht auf dem gleichen Umstande an manchen Orten der Brauch, so früher in Luzern und jetzt noch in Schwyz, daß die Gläubigen am Charsamstage nach der Auferstehungsfeierlichkeit die Fastenzeit für beendigt betrachten und sich an einem Wurstmahle gütlich tun.

Was bedeutet nun der deutsche Ausdruck „Westerlege“? Von den verschiedenen Bedeutungen, welche das schweizerische Idiotikon für Lege, Legi anführt, kann hier nur eine in Betracht kommen. Legi bezeichnet den Ort, wo etwas abgelegt, abgelagert wird, z. B. Holz, Heu, oder auch die Handlung des Ablegens. Daher verschiedene Zusammensetzungen wie Faßlegi, die Balkenlage für Fässer, Heulegi, Holzlegi, Lagerplatz für Heu, Holz, Lichlegi, die Grablegung, der Gottesacker. Hieher gehören auch verschiedene Ortsnamen, z. B. Schindellegi im Kanton Schwyz an der Sihl, Schindellegi im Kt. Zug. Schindellegi, dreimal im Kt. Bern, Schinderlegi im Kt. Aargau, Schindellegi ist ein Lagerplatz für Schindeln, unter welchem Namen auch die Holzspälten zu verstehen sind. Diese Lokalitäten liegen meist an Bächen, in die bei hohem Wasserstande das Holz geworfen wird, um dasselbe auf diesem Wege zu Tal zu befördern. Andere hieher gehörende Ortsnamen sind Holzlegi im Kt. Zürich, Heulegi, Haberlegi im Kt. Bern und kurzweg Legi in verschiedenen Kantonen.

Das Wester ist nach den Wörterbüchern von Schade, Lexer, Kluge und andern das Taufkleid, das Taufhemd. Der Name Wester, Westerkleidli, Westerhemetli ist in Baiern

noch jetzt lebendig. Bei uns bekleiden die Hebammen, die nach altem Brauche das Kind zur Taufe tragen, dasselbe mit einem langen weißen, oft mit Spitzen und Stickerei gezierten Hemdchen, das sie etwas entstellt Wöspergwändli, Wesperkleidli nennen, indem aus Mißverständnis „sp“ statt „st“ gesetzt wurde. Zusammensetzungen aus Wester gibt es nach den genannten Wörterbüchern, z. B. Westerhemede, Westerwat, (Wat-Kleid), Westerkint, Westerbarn, (barn-Kind) also Täufling, Westertouf und andere. Immerhin ist unter Wester nur das Taufkleid und nicht ein anderes verwandtes Gewand, etwa das Überhemd der Älpler oder die Blouse des Arbeiters verstanden.

Aus dem Gesagten ergibt sich nun klar die Bedeutung des Wortes „Westerlege.“ Es ist die genaue Übersetzung des kirchlichen Ausdruckes depositio albarum in den ersten christlichen Zeiten, die Zurückgabe des Taufkleides in die Hände des Bischofs am Vorabend des weißen Sonntags. Das Datum „Sonntag in der Westerlege“ bezeichnet mithin den weißen Sonntag. Damit ist aber auch die Deutung dieses Wortes mit Anlegung des Taufkleides bei Schade und Lexer, sowie die Erklärung mit Patengeschenk bei Grotefend hinfällig.

Durch diese Erläuterungen dürfte nun nicht nur die sachliche, sondern auch die etymologische Bedeutung des Wortes „Wester“ leicht zu erledigen sein. Die Wörterbücher von Schade und Lexer schwanken zwischen der Herleitung von gotisch vasti, und lateinisch vestis, das Kleid, die beide stammverwandt sind und auf eine Wurzel „ves“ zurückgehen. Es ist nun bekannt, daß die westgermanischen Völker, so die Alamanen, mehrere Wörter, die sich auf den christlichen Kultus beziehen durch die Vermittlung der arianischen Goten aus dem Griechischen herübergenommen haben, wie z. B. Kirche, Pfingsten, Engel, Teufel. So wäre es auch denkbar, daß das rein gotische Wort vasti als Lehnwort ebenfalls in den alamanischen Sprachschatz eingedrungen wäre. Doch ist diese Herleitung abzulehnen, denn vasti würde auch beim Übergange ins Alamanische die Bedeutung von Kleid im Allgemeinen

und nicht den begrenzten Sinn von Taufkleid angenommen haben. Für die Entlehnung aus lat. vestis sprechen aber auch direkte Gründe. Schon oben wurde bemerkt, daß das Wort „Westerlege“ eine genaue Übersetzung von lat. depositio albarum ist. Ferner mache ich aufmerksam auf die Aussprache, die der taufende Priester schon im Altertum an den Täufling richtete, nämlich: „Accipe vestem candidam et immaculatam, quam perferas ante tribunal Christi et habeas vitam æternam.“ Dieser Accusativ „vestem“ war also dem taufenden Priester, dem Täufling und dem Paten ein geläufiges Wort und ging allmählig in der verdeutschten Form Wester in die Umgangssprache über. Nur so ist es erklärlich, daß das Wort Wester eine so eng begrenzte Bedeutung als Taufkleid erhalten konnte. Zugleich ist es aber auch ein Zeugnis für das uralte Ritual der Taufceremonien. Wortformen wie Schwesterhemd, Vesperkleidli, die hie und da vorkommen sind natürlich Entstellungen des Wortes Wester. Ebenso ist Vesperkerze statt Westerkerze die oft mit bunten Bändern gezierte Taufkerze. „Entwestern“ heißt das Taufkleid ablegen.

Das Wort „Westerlege“ konnte dann auch eine sekundäre Bedeutung erhalten. Von jeher war es allgemeiner Gebrauch, daß man weltliche wie kirchliche Feste mit einem Festmahle beschloß, und so ist es wohl auch schon sehr früh vorgekommen, daß der weiße Sonntag als der Schlußtag der Tauffeierlichkeiten mit einem Festmahle beendigt wurde, zumal an diesem Tage die Gläubigen von Nah und Fern zusammenströmten. So erhielt der Ausdruck Westerlege die sekundäre Bedeutung von Taufschmaus. Als dann die Taufe der Kinder bald nach der Geburt in Übung kam und die Mutter am Mahle nicht Teil nehmen konnte, wurde es Gebrauch, derselben Speisen vom Taufmahle ins Haus zu schicken, was man in Baiern „ins Wester schicken,“ in der Schweiz gewöhnlich „in die Kindtbett schicken“ nennt. Gleicherweise wurde es üblich, dem getauften Kind ein Patengeschenk zu machen, was bei uns der „Ibund“ heißt. Vgl. schweizerisches Idiotikon. Bd. 4 Spalte 1349 und 1358. Daß diese Gebräuche schon

ziemlich früher bestanden haben, beweisen die Verbote in den Luxusmandaten, die im Schweiz. Idiotikon, Bd. 3, Spalte 1200 angeführt werden, z. B. „Es soll niemand kein Westerlege nicht geben. 1417. Zur Kindbett soll man keine Westerlege noch Mahl mehr halten. 1442. So konnte also das Wort Westerlege die sekundäre Bedeutung Taufmahl oder Patengeschenk erhalten, während ein Schmaus oder auch ein Geschenk bei Anlaß der Westerlege gemeint ist.

Es erübrigt noch, einige Bemerkungen betreffend das Taufkleid selbst beizufügen. Das Taufkleid der ältesten christlichen Zeit war das gleiche, das der Priester bei der Messe über seine Kleider anzog, nämlich die Albe, die ihrerseits nichts anderes war als die tunica lintea der Leviten des alten Bundes. Außer der Messe trugen die Priester bei den übrigen gottesdienstlichen Handlungen später das Chorhemd, superpellicium, im Dialekt „Überröck“ geheißen, das übrigens nur eine verkürzte Albe ist. Und ein solches Chorhemd war wenigstens später auch das Wester, ein weites Überkleid aus weißer Leinwand, das lose in zahlreichen Falten über die Schultern herunterhing und den Oberleib bedeckte.

Damit komme ich zum zweiten kürzern Teile meiner Aufgabe, zur Schlotterten, zu welcher das Vorstehende eigentlich nur die Einleitung bildet. Das Idiotikon von Stalder sagt: „Schlottern, den Paten zur feierlichen Taufhandlung begleiten, oder auch die Stelle des bestimmten Paten im Verhinderungsfalle vertreten. Schlottergötti und Schlottergotte heißt einer oder eine aus dem Geleite des Paten oder auch Stellvertreter des Paten; das Geschlötter ist das ganze Geleite des Paten. Diese Namen kommen vielleicht daher, weil der Schweizer in älteren Zeiten bei feierlichen religiösen wie weltlichen Festen seine weiten schlotternden Prachtkleider, vorzüglich die sogenannten Schlotterhosen anzog.“

Ungefähr dasselbe, was das ebengenannte Idiotikon, sagt das Wörterbuch von Grimm, doch wird hier die von den Schlotterhosen hergenommene Erklärung abgelehnt, dafür aber eine noch abgeschmacktere beigebracht, der Schlottergötti sei

eher ein Mitpate, der nur so mitbaumelt, mit drum und dran hängt. Das Wort „schlottern“ selbst bedeutet nach dem Grimmschen Wörterbuche: Zittern, lose sich bewegen, hin und her schwanken, sehr häufig gebraucht von schlechtsitzenden, lose tragenden, weiten Kleidungsstücken.

Nach Kluge „Etymologisches Wörterbuch“ ist das Wort „schlottern“ das Intensivum zu mhd. sloten, zittern. Nun führen die Wörterbücher von Grimm und Stalder den Namen eines Kleidungsstückes an, welcher im Dialekt noch ganz lebendig, es ist dies die Schlotte oder Schlutte, womit ein weites Oberkleid, ein weites rings geschlossenes Oberhemd gemeint ist, das den größern Teil des Oberkörpers bedeckt, und Schluttli ist das kleine, lose, hangende, weite Kleidchen der Kinder. Das Wörterbuch von Grimm selbst bemerkt hiezu dieses Wort: Schlote stehe in nahem Zusammenhang mit dem Verbum schlottern. So ist Schlutte auch der Name einer Pflanze, der Physalis Alkekengi, auch Judenkirsche genannt, deren Kelch bei der Fruchtreife bis zu einer großen pomeranzengelben Blase anschwillt und die rote, runde, eßbare Beere einschließt.

Es mag nun dahin gestellt sein, ob das Substantiv Schlotte von dem Verbum sloten oder dieses von jenem abzuleiten ist. Eines ist sicher, nämlich daß das Wort „schlottern“ im engen Zusammenhange steht mit Schlotte und dieses ist nichts anderes als der deutsche Ausdruck für das Lehnwort Wester. Von dem Worte Schlotte aber im Sinne von Taufhemd, wurde das Kollektiv Schlotterten oder Geschlötter abgeleitet, welche Ausdrücke sowohl die Teilnahme an der Tauffeierlichkeit, als auch an dem nachfolgenden Taufschmause bezeichnen, als Ausdrücke, welche mit dem Worte „Taufeten“ oder dem alten „Westerlege“ synonym sind.